

Deutsche Apotheke
Wir sprechen und korrespondieren deutsch!

Beyten's Apotheke
12. und Dodge Straße Omaha, Nebr.

\$1.00 Volles Quart 8 Jahre alter Whiskey bei der Oankone „Vottel in Bond“ Wiesen. \$2.00 bis \$4.00
Vollaufträge am selben Tage ausgeführt, an dem sie einlaufen.
ALEX JETES, 13. und Douglas Str., Omaha

Hulse & Riepen
Deutsche Leichenbestatter

701 1/2 E. 16. Straße
Tel. D. 1226 Omaha

ART A. HOSPE CO.
1513 DOUGLAS ST.
PICTURES-FRAMES-CORDOVA
LEATHER-CARDS-FLOWERS
LAMPS-STATUARY-ART MATERIAL

Stars & Stripes
Flaschenbier

Das köstliche, unübertroffene Produkt der
Willow Springs Brewing Co.

Feinste Weine und Liköre
Wholesale und Retail

Henry Pollock
124 Nord 15. Strasse
DOUGLAS 7162 TELEPHONE DOUGLAS 2108

Alle Postaufträge prompt ausgeführt. Pünktliche Ablieferung nach allen Theilen der Stadt.

OMAHA STOVE REPAIR WORKS
1206-S DOUGLAS STR. PHONE TYLER 20

Reparaturen oder Ersatzteile für Ofen und Heizapparate jeder Art bei dem Besten und Günstigsten.
Gute Arbeit! Billige Preise! Reelle Bedienung



Luxus
THE BEER YOU LIKE

Und Sie werden es ebenso wie Schlitten fahren genießen.

Telephoniert Douglas 1889 und lässt eine Kiste heimsenden.
LUXUS MERCANTILE CO., Verkaufs-Agenten.
FRED KRUG BREWING CO., Brauerei und Abfüller

3 OILS ANYTHING
CLEANS POLISHES EVERYTHING
PREVENTS RUST EVERYWHERE

3-in-One ist seit 18 Jahren das althergebrachte Haus- und Bureau-Öl, das die meisten der größten Abnehmer erprobt. Es ist leicht genug, um eine Taschenlampe zu ölen, und schwer genug, um einen Wassermotor zu schmierern. In Verbindung mit einem weichen Tuch bildet es einen idealen Möbel-Polierer. Es macht aus einem Meter feines Nesselholz den besten und billigsten abstrahierten Wachstapfen. Und 3-in-One verhindert positiv das Rosten und Anlaufen jeder Metallfläche, innerhalb und außerhalb des Hauses und in jedem Klima. **Grain-3-in-One.** Man schreibt sofort um eine große Grattabelle und das Lexikon der Verwendungarten—beide werden gratis geliefert. 3-in-One wird überall in drei Größen verkauft: 10 Cents (1/2 Unze), 25 Cents (1 Unze), 50 Cents (2 Unzen, 1/2 Pint für 1/2 Dollar). Auch in patentierter handlicher Glasflasche, 25 Cents (1/2 Unze).
3-IN-ONE OIL COMPANY
42DA Broadway New York

DIE DEUTSCHE DRUCKEREI
Jede Art Druckarbeit in Deutsch zu den niedrigsten Preisen.
Licht und Guck freie Rollenanschläge machen.
National Printing Company
509-11 6th St., Omaha, Neb.

Grantschau.
Dumorelle von Reinhold Dismann.

Ich war siebenundzwanzig Jahre alt geworden und hatte eben das Glück gehabt, eine sehr wohlhabende Witwe zu erben. Während sich bis dahin eigentlich kein Mensch um meine Herzensangelegenheiten und um mein künftiges Lebensglück gekümmert hatte, suchten jetzt plötzlich von allen Seiten lebendige Seelen auf, die mir durchaus dazu berufen wollten, an der Seite eines reizenden, jungen Weibchens einer der bescheidensten Erbschaften zu werden. Ich gefiel, doch ich selber dachte nicht über Luft verpönte und bei der mir selber angeborenen Schüchternheit und Unbeholfenheit in der Tat wenig Hoffnung hegte, durch eigene Unternehmungslust an das lödliche Ziel zu gelangen. Mein bisheriges Leben war nicht danach angelegt gewesen, einen Salonleben und Herzenswärmer aus mir zu machen. Und wenn ich überhaupt eine nennenswerte Tugend besaß, so war es höchstens die Tugend der Bescheidenheit. Nichts war mir so schrecklich, als die Vorstellung, daß ich bei irgend jemand Ansehen erlangen könnte. All mein Bestreben war darauf gerichtet, jedem vor dem Angenehmste zu sagen und von dem schönen Geschlecht, das ich noch so gut wie gar nicht kannte, hatte ich die denkbar höchste Meinung.

Unter solchen Umständen war ich begreiflicherweise sehr geneigt, einer der erwiderten liebreichen Seelen die Mühe der ersten Audienz zu überlassen, und ich fühlte mich einem Berliner Vetter dritten Grades auf das Innigste verpflichtet, als er mir eines Tages brieflich mitteilte, es sei ihm durch den glücklichsten Zufall von der Welt gelungen, gerade das Richtige für mich zu finden. Es handelte sich um die achtzehnjährige Schwester eines Geschäftsfreundes, ein bescheidenes, junges Mädchen mit einer geradezu erdrückenden Fülle von Vorzügen, noch Anlage und Erziehung wie für mich geschaffen. Auf eine große Mühe war diese ich nicht rechnen, aber ich sei ja in der glücklichsten Lage, um das eben Kernste zu wissen auf die goldene Schale vergießen zu können. Die Familie sei natürlich höchst anständig und lebe in den angenehmsten, bestgeordneten Verhältnissen. Er habe in meinem Interesse schon ein wenig sondiert und glaube mit einer freundlichen Aufnahme versprochen zu dürfen, obwohl man begreiflicherweise sehr wählerisch sei und nicht daran denke, ein so seltenes Kleinod dem ersten Besten anzubieten.

Man kann sich denken, wie mir auf eine solche Schilderung hin der Mund wässerte. Es wurden noch ein paar weitere Briefe gewechselt; dann fuhr ich zur Grantschau nach Berlin. Die Präliminarien waren in der Weise geregelt worden, daß ich zunächst eine „zufällige“ Begegnung mit dem Geschäftsfreund meines Veters, dem Bruder meiner Zukünftigen, haben und dann von ihm zu einem Mittagessen eingeladen werden sollte, bei dem auch Fräulein Gerda mit ihrer Mama erscheinen sollte.

„Alles übrige“, sagte mir mein liebreicher Vetter beim Empfang auf dem Bahnhof, „wird dann eben ganz von Deiner Geschicklichkeit abhängen, dich bei der jungen Dame wie bei ihren Angehörigen in das günstigste Licht zu setzen.“

Ich erwiderte etwas betommen, daß ich zu meiner Geschicklichkeit in diesen Dingen nicht eben allzu großes Vertrauen hätte; aber er beruhigte mich lächelnd.

„Ein paar Artigkeiten, namentlich für die Damen, wirst du doch wohl aufbringen können. Und um ihnen für geistreich und unterhaltend zu gelten, hast du schließlich nichts weiter nötig, als hier und da eine bescheidene Bemerkung über andere zu machen. Das ist unter Umständen noch wirksamer als eine Schmeichelei.“

Das Rezept wollte mir zwar nicht über die Nerven gefallen, aber ich hatte ein so schrankenloses Vertrauen zu der Weltgenauigkeit und Menschenkenntnis meines Veters, daß ich mir doch vornahm, wenigstens im Notfall davon nach besten Kräften Gebrauch zu machen. Die zufällige Begegnung mit dem Geschäftsfreunde, einem sehr angenehmen und eleganten Herrn Roggenbaum, fand, wie verabschiedet, in einer Weinstube statt, nahm einen durchaus erfreulichen Verlauf und endete damit, daß er mich bot, am nächsten Mittag „a la fortune du pot“ einen köstlichen Suppe bei ihm zu essen. Leider war mein Vetter durch unvernünftige geschäftliche Abmachungen verhindert, mich zu begleiten, und er konnte mir nicht einmal den ersten Abend widmen. Aber er hatte die Lieblichkeitsgabe gelehrt, mir ein Billet für die Oper zu besorgen, und da ich durch derartige künstlerische Genüsse noch nicht allzusehr verweichlicht war, unterließ ich mich ausgerechnet — abgesehen von einigen Bedrücklichkeiten, die meine Nachbarschaft mir bereite.

Die Einladung für den nächsten Mittag laute auf drei Uhr. Will man mich aber in meiner Kintheil strengere zur Pünktlichkeit erziehen hatte, hielt ich es für besser, schon eine Viertelstunde vorher zur Stelle zu sein. Das Dienstmädchen empfing mich mit einem — wie mir schienen — etwas verwundernden Gesicht und führte mich in den sehr hübsch eingerichteten Salon mit dem Bemerkung, die Herrschaften würden jedenfalls gleich kommen. Nichtsdestoweniger blieb ich volle fünfundsiebzig Minuten allein, und als dann endlich Herr Roggenbaum in tadellosem Gesellschaftsang zu erscheinen, erschöpfte er sich in Entschuldigungen, daß seine Gattin, durch ihre Hausfrau-pflichten bis zum letzten Augenblick in Anspruch genommen, sich bei der Toilette etwas verspätet habe.

„Aberdem“, fügte er mit einem kleinen Lächeln hinzu, „hätten wir Sie ja auch offen gehalten, so früh noch nicht erwartet.“

„Mein Gott“, sagte ich erschrocken, „ich hatte mich also verfehlt, als ich glaubte, auf drei Uhr eingeladen zu sein?“

„Nein, durchaus nicht. Aber man pflegt in Berlin immer erst eine Stunde später zu erscheinen, als man eingeladen ist. Aber das macht ja nichts. Meine Frau fand es sogar sehr nett, daß Sie es so eilig hätten.“

„Zehn Minuten später erschien Frau Roggenbaum, eine recht hübsche und sehr gut angezogene Dame von ungefähr fünfundsiebzig Jahren. Sie lächelte mich äußerst liebenswürdig an und gab ihrer Freude, mich kennen zu lernen, den lebhaftesten Ausdruck. Solange sie sich nur nach mir und meinen Lebensgewohnheiten erkundigte, unterhielt ich sie mit sehr gut. Dann aber kam das Gespräch etwas ins Stocken, und ich sagte mir, daß es wohl an der Zeit sei, von etwas anderem als von mir zu reden. Und ich fand eine Anknüpfung.

„Sie sprechen einen so allerliebsten süddeutschen Dialekt, gnädige Frau“, sagte ich. „Wahrscheinlich sind Sie aus Frankfurt am Main?“

„Nein“, lächelte sie, „meine Wiege stand in Bruchsal.“

„Ah“, machte ich interessiert. „Ich lernte mal einen Herrn aus Bruchsal kennen — ein altes, altes Haus. Er hielt sich drei Tage in unserer Stadt auf, und ich habe nie einen Menschen gesehen, der soviel trinken konnte. Nachher hörte ich, daß der arme Kerl zu Hause einen wahren Drogen von einer Tochter habe, die ihn sehr kurz halte und ihm das Haus zur Hölle mache. Darum schlug er denn auf der Reise so über die Stränge. Vielleicht haben Sie gnädige Frau getannt. Er hieß Brodelmann und seine Tochter führte, wenn ich mich recht entsinne, den schönen Namen Jemgard. Jemgard Brodelmann — sehr drollig, nicht wahr?“

„Ich lachte aus Verdrästen; Herr Roggenbaum aber sagte mich am Arm und sagte höflich: „Darf ich Ihnen vielleicht etwas zeigen? Ich habe da im Nebenzimmer ein paar sehr hübsche Bilder.“

Sobald wir aus dem Salon heraus waren, räumte er mir zu: „Was Sie da von dem guten Brodelmann hören erzählt haben, hat vollständig seine Richtigkeit; aber es ist vielleicht besser, das Thema nicht weiter zu berühren. Er ist nämlich mein Schwiegervater, und seine Tochter Jemgard ist meine liebe Frau.“

Ich hatte den feinsten Wunsch, daß der Boden sich aufstiege und mich verschlingen möge. Da er es aber nicht tat, und doch etwas gesehen mußte, um das Unglück wieder gut zu machen, eilte ich spornstreichs in den Salon zurück und trat mit erschütterter Unbeholfenheit auf die etwas fäuerlich dreinschauende Frau Roggenbaum zu:

„Erlauben Sie mir eine kleine Achtlosigkeit, gnädige Frau. Ich habe ein so elendes Namensgedächtnis. Der Herr von dem ich eben erzählte, hieß natürlich nicht Brodelmann, sondern Huber, und seine Tochter führte den Taufnamen Theresie. Ich weiß gar nicht, wie mir die Verwechslung passieren konnte.“

„Nun, es freut mich jedenfalls, daß es eine Verwechslung war“, erwiderte die Dame. „Lebtigens, um von etwas anderem zu reden — hat mein Mann Ihnen das Porträt meiner Schwägerin gezeigt?“

„Nein. Aber es würde mich außerordentlich interessieren, es zu sehen.“

Das Porträt wurde herbeigebracht und versetzte mich in einen wahren Kaufsch des Entzückens. So lieb und unschuldvoll hatte ich mir meine zukünftige selbst in den aussprechendsten Träumen nicht vorzustellen geglaubt. Und ich hatte keine Veranlassung, mein Wohlgefallen zu verhehlen.

„Das ist ein junges Mädchen, wie ich mir immer gewünscht habe, eines kennen zu lernen. Diese hübschen, ahnungslosen Augen — dieser reizende, fischerhafte Mund — und diese einmal solche Schmeichelfrisur! Nichts Gemächteres und Gezierteres — keine unangenehme Frisur! — keine Kollerette und Gefallsucht! — Bezaubernd — wirklich bezaubernd! Jetzt kann ich Ihnen offen gestehen, daß mich der gefrige Abend ein bißchen anständig gemacht hatte. Ich war nämlich in der Oper — mein Vetter hatte mir ein Billet besorgt — und da hatte ich das Mißgeschick, neben einer jungen Dame zu sitzen, wie sie ja wohl hier in Berlin die Regel bilden. Sie erinnerte sogar in ihrem Aussehen ein bißchen an Ihre holde Schwägerin, gnädige Frau. Aber wie ich ein Unterlieber! Aufgedonnert und zurückgemacht, daß ich immer ein Bedürfnis fühlte, ihr die die Schminke von den Wangen zu wischen. Und dies Augenpiel — diese Affektiertheit in jedem Wort, das sie mit ihrer Begleiterin wechselte. Der Kerger über dies Geschöpf hat mich um die Hälfte des künstlichen Genusses gebracht. Und ich mußte im Stillen mal Unglücklichen bedauern, dem es mal beschieden sein wird, diese früh verordnete Modepuppe zur Frau zu kriegen. Ich für meine Person hätte sie übrigens schon wegen der Mutter nicht genommen, der sie sicher mal sehr ähnlich werden wird. Eine solche Schmeichelmutter — brer! — Ein Scherz, sage ich Ihnen, meine Herrschaften — einfach ein Scherz!“

Gemäß dem Rezept meines liebreichen Schwagers hätte ich sicher noch eine Menge weitere Bescheidenheiten losgelassen; aber in diesem Augenblick öffnete sich die Tür, Herr Roggenbaum rief: „Ah, da sind ja endlich die liebe Mama und unsere kleine Gerda!“ und ich erhob mich, um die Damen zu begrüßen. Aber im nächsten Augenblick wurde es mir schwarz vor den Augen. Die liebe Mama und die kleine Gerda waren ja meine Nachbarrinnen von gestern in leidlich-tiger Person, und zu allem Überdruß mußte die Matrone auch noch sagen:

„Ah wie reizend! Sind Sie nicht der Herr, der gestern in der Oper neben uns gesessen hat?“

„Nein, durchaus nicht“, flötete ich, „das muß ein Irrtum sein — eine Verwechslung — ich habe ein so schlechtes Gedächtnis — das heißt ich meine — Herrgott, da fällt mir eben ein, daß ich ja eigentlich eine andere Verdräbung hatte — etwas ungeheuer Wichtiges. Es handelt sich um gebrauchten — nein um fünfzigtausend Mark. Sie müssen mich wirklich entschuldigen, meine Herrschaften — es tut mir sehr leid — aber vielleicht ein andermal — wenn ich wieder nach Berlin komme.“

Herr und Frau Roggenbaum machten keinen Versuch, mich zu halten, und der Hausherr verabschiedete sogar darauf, mich hinaus zu begleiten.

Eine Stunde später sah ich auf der Bahn. Und dies war die erste, wie die letzte Brautnacht meines Lebens.

Prinz Eugen.
Wie er vor nahezu 200 Jahren Belgrad nahm.

Wo immer in Oesterreich-Ungarn kriegerische Menschenmassen die Straßen durchziehen, da findet das Gefühl, das alle befeht, gewiß seinen tiefsten Ausdruck: man singt, wie in Deutschland, „Die Wacht am Rhein“, das Lied vom Prinzen Eugen, der dem Kaiser Belgrad wiederbringen wollte, die feste Belgrad, vor der jetzt die Kanonen donnern. An der historischen Stelle, die jetzt die Einfahrtspforte Oesterreich-Ungarns nach Serbien bildet, hat Prinz Eugen vor nunmehr fast 200 Jahren im Dienste Oesterreichs die Heldentat vollbracht, die seinen Namen auf immer durch das Lied mit der Erinnerung an die Kämpfe Oesterreichs auf serbischem Boden verknüpfte. Wie Prinz Eugen sich vor Belgrad Vorposten pflanzte, davon gibt die Geschichte jenes Kampfes, zum Teil nach den Angaben des Siegers, folgenden Bericht: Am 14. Mai 1717 betrat er sich vom Kaiser, der ihm mit den Worten: „Unier diesem sollen Sie diesmal kommandieren“ ein mit Diamanten besetztes Krugstif schenkte. Am 15. und 16. Juni ließ Prinz Eugen bei Pancsova „einen Bruden“ über die Donau schlagen und drang direkt auf Belgrad vor. In seinem Gefolge befanden sich ungefähr dreißig deutsche, französische und andere Prinzen, z. B. der Kurprinz von Baden und dessen Bruder, zwei Prinzen aus dem Hause der Lotharinger; ein Prinz von Condé; ein natürlicher Enkel Ludwigs XIV., der Bruder Johanns V. von Portugal usw. Ein stattlicher Zug und ein prächtiges Heer, das er um Belgrad ausbreitete.

Aber was bedeutet dieses Häuflein gegenüber den Riesenmassen, die den Türken zur Verfügung standen! Der tapfere Mustapha-Pascha lag mit 30,000 Janitscharen in der Stadt. In der Nähe standen ungefähr 15,000 Mann Reiterei und von Adrianopel her rüdten der Großwesir und der Tataranchan mit 220,000 Mann heran. Eine gefährliche Lage, in der sich Prinz Eugen befand. Vor sich die Stadt, die damals in drei Teile, das Schloß, die eigentliche Stadt und die Vorstädte, zerfiel, zur Rechten und zur Linken zwei große Flüsse, die den Uebergang und auch den Rückzug fast gefährdeten, und hinter sich ein feindliches Heer, das dem feindlichen um mehr als die Hälfte überlegen war. Wie konnte Prinz Eugen sich aus der gefährlichen Stellung befreien, noch mehr: wie kann er den Endzweck des Feldzuges, die Eroberung von Belgrad, unter so schwierigen Verhältnissen erreichen? Entweder werde ich mich Belgrads, oder die Türken werden sich meiner bemächtigen.“ Mit diesen Worten

drückte Prinz Eugen die erste Unsicherheit, sein Ziel zu erreichen, aus. Alle Stürme, die er gegen die Festung ausgeführt hatte, waren abgeschlagen worden. Während eines furchtbaren Orkans, der am 13. Juli über Belgrad hinfegte und die Türken zerriß, machten die Türken einen Ausfall, der dem kaiserlichen Heere gefährlich werden konnte. Und eines Tages verkündete endloser Jubel von den Zinnen des Schloßes, daß der Großwesir mit seinem Entsatzheer bereits in Sicht sei.

Sofort beschloß der Prinz, sich dem überlegenen Gegner entgegenzuwerfen. Es war dies wohl das Richtigste, aber auch das Gefährlichste. Gegen seine Gewohnheit rief er die vornehmsten seiner Generale zum Kriegsrat zusammen und legte ihnen seine Meinung vor. Niemand wagte zu widersprechen, und so erteilte er schon für den folgenden Tag, den 16. August 1717, die Befehle zur Schlacht. Er wurde durch einen Brief Chalkas an Mustapha, den ein Heberläufer, Johann Watony, überbrachte, in seinem Entschlusse bekräftigt. Prinz Eugen erfuhr daraus, daß der Großwesir einen Angriff für den 17. plane. Watony erhielt eine goldene Kette, ein Hauptmanns-palant und den Adelstang. Noch vor Mitternacht nicht vorüber, und schon rückten, so leise wie möglich, die kaiserlichen Regimenter vor. Die Nacht war hell und klar, so daß zu befürchten war, daß die feindlichen Wachen auf den Anmarsch des kaiserlichen Heeres aufmerksam wurden. Gegen Morgen fiel jedoch ein dichter Nebel; von diesem Schleiher umhüllt, rückte Prinz Eugen gegen die feindlichen Verdräbungen vor. Bald aber zeigte es sich, daß das, was bisher zum Schutze gedient hatte, ein großes Hindernis war. Das Heer konnte sich in dem Nebel nicht recht orientieren, und so stieß denn der rechte Flügel der Reiterei unter Wallis plötzlich auf die Türken. Die Schlacht war sofort im Gange. Die beiden Flügel des kaiserlichen Heeres drangen rasch vor, aber sie verloren die Fühlung, so daß es einem kräftigen, in die Mitte getriebenen Keil von feindlicher Seite genügt hätte, eine furchtbare Katastrophe herbeizuführen. Da, gegen 8 Uhr morgens, gerissen plötzlich einige leichte Windstöße die Nebelschleiher, und Prinz Eugen sah mit erschrecktem Blick die furchtbare Gefahr, in der er schwebte. In demselben Augenblick zeigte er auch die Ueberlegenheit seines Feldherrengeistes. Rasch zog er die Flügel näher zusammen, stellte sich selbst an die Spitze des zweiten Treffens und führte dieses zu einem kräftigen Frontangriff gegen die Osmanen. Dem Ansturm konnte das feindliche Heer nicht widerstehen. Es wurde über den Haufen geworfen. Um 9 Uhr stand Prinz Eugen als Sieger auf den erkürmten Anhöhen des feindlichen Lagers, dessen rote und grüne Zelte am Tage vorher bedeutungsvoll drohten hatten. 20,000 Türken lagen auf dem Schlachtfeld, 300 Geschütze, 51 Fahnen und 9 Pfahnschweife fielen dem Sieger in die Hände. Eugen, der selbst von einem Streifschusse am Arm getroffen worden war, hatte 1500 Tote und 3500 Verwundete. Auf die türkische Besatzung von Belgrad, die während der Schlacht untätig zugehört hatte, machte die Niederlage des Großwesirs einen solchen Eindruck, daß sie am folgenden Tag zu kapitulieren verlangte. Am 22. August war die Festung von den Türken geräumt und von den Kaiserlichen besetzt, denen gegen 700 Kanonen und die ganze feindliche Donauflotte in die Hände gefallen war. Darauf ließ Prinz Eugen ein feierliches Sieges-Dankfest abhalten, bei dem aus jedem der eroberten Geschütze drei Salven abgegeben wurden.

Aus den Hochwassern, die nach der preussischen Seite des Riesengebirges abfließen, könnte man jährlich etwa 1/4 Milliarden Pferdestärkstunden gewinnen.

Der heißeste und nacheinander bestanden fixieren ist der Alkohol mit gut 13,800 Grad Celsius, doch will man neuerdings Temperaturen über 400,000 Grad gefunden haben.

Eine „Drei-Kaiser-Edel“ gibt es auch in Wien, und zwar am Ararat, im Türkei, Persien und Rußland zusammengeflohen, so jedoch, daß der Gipfel des Ararats russisch ist.

— Fruchtlose Suche. A.: Sie sehen doch so müde aus? Haben Sie schlecht geschlafen? B.: Das nicht. Aber meine Frau hat die schlechte Gewohnheit, immer meine Taschen nachzugehen. Da dachte ich bei mir selbst, du wirst es auch mal so machen und ihre Taschen nachsehen. So wartete ich, bis sie eingeschlafen war, und machte mich dann ans Werk.

A.: Und was wurde nun daraus? B.: Ich habe die halbe Nacht nach ihren Taschen gesucht und konnte sie nicht finden!

— Politische Scherzfrage. — Warum müssen die Russen Hindenburg dankbar sein? — Antwort: Weil er stets für ihn Fortkommen“ aefort hat!

DR. R. S. LUCKE
Deutscher Arzt
Zimmer 5 Wrights Block
Telephones:
Office: Douglas 1869.
Residence: Harney 474.

Dr. Friedrich A. Sedlacek
Deutscher Arzt
Office: 1270 So. 15. St.
Office: 1018 So. 15th Street
Sprechstunden von 11 bis 12 Uhr Nachm.
Sonntags von 9 bis 11 Uhr Vorm.
Phone: 2188, Res. 4815
Residence: Douglas 4808

Dr. DERBY
Zahnarzt.
207-8 Neville Block. 16. und Harney. Ueber Edholm.

JOHN SORENSEN
BENSON, NEB.
Feinste Weine, Liköre und Cigarren

Die bei eingerichtete Wirtschaft in Benson, Nebr. Weine, Cigarren und Cigaretten sind von den besten und feinsten. Bierausgang an Familien eine Spezialität. Spricht vor und überzeugt Gutz.

Willkommen, Deutsche!
— bei —
Carl J. RUMOHR
Deutsche Wirtschaft
207 s. 13. St., Phone Douglas 7315

Importierte Räte trotz der Preissteigerung ist bei mir nicht teurer geworden. — Maximale Stärke und Geschwindigkeit eine Spezialität. Das vorzügliche „Ed Tavern“ Bier an Kopf und in Flaschen. Importierte und einheimische Weine und Liköre sowie Cigarren. „Merchants Blend“ zu mäßigen Preisen den ganzen Tag. „Immer „Ich bin Vetter hat““ bin plattbüchigen Gerl.

Schreib-Maschinen
zu vermieten
Jedes gewünschte Modell
\$1 und mehr per Monat
CENTRAL
TYPEWRITER EXCHANGE
Inc.
367-309 S. 17. Str. Phone D4121

William Sternberg
Deutscher Advokat
Zimmer 500-504 Omaha
Residence 1207 1/2 Douglas
Omaha, Nebraska
Tel. Doug. 953

COAL AT CUT PRICES
TEL. DOUG. 530
ROSENBLATT'S
2000 LBS. PER TON — GUARANTEED

Miethen Sie eine
UNDERWOOD
SCHREIBMASCHINE
Dies ist eine gesunde Ausgabe
—sicherlich zur Vergrößerung
Ihres Einkommens
„Die Maschine, die Sie verdienen
sollen“
Underwood Typewriter Co.
1621 Farnam Str.

Wm. F. Wappich, Advokat.
Praktiziert in allen Gerichten des Staates und den Ver. Staaten. Schreibt Testamente aus, besorgt Verfügungen und führt Abstrakte durch; steht das Testament an Nachlassenschaftsgerichte geordnet werden. Besorgt Vollmachten und zieht Gebührende in irgend einem Teil der Welt ein. Kollektiert Ausstände. Spricht Deutsch und ist öffentlicher Notar. 348 Omaha National Bank Gebäude, Omaha, Nebraska.

H. FISCHER,
Deutscher
Rechts-Anwalt und Notar.
Grundbesitzer geprüf.
Zimmer 401-02-03 City
National Bank Bldg.